

Nr. 47. Bromberg, den 9. März 1926

Der Schuß ins All.

Ein Roman von morgen.

Von **Otto Willi Gail.**

(13. Fortsetzung.) ———

Verblüfft wollte Sam auffahren — die gewaltige Schwere warf ihn zurück.

„München?“ stöhnte er. „Hast du den Verstand verloren? Seit wann kleben die Städte am Himmel?“

Korf gab keine Antwort, er beobachtete gespannt die Beschleunigungsskala, deren Zeiger langsam zurückging.

„Die Schubrakete ist ausgebrannt, Berger. Kuppeln Sie ab!“

Berger hatte die Hand schon am Griff gehabt. Ein leichter Druck, und das Riesenschiff hatte sich geteilt. In schräger Wurfbahn sauste die abgekuppelte Rakete zur Erde hinab.

Rasch arbeiteten Korfs Hände an den Gashebeln.

„Achtung, jetzt kommt Vollgas auf der Mittelrakete!“

Der Zeiger stieg wieder, überschritt die zwanzig, eilte über fünfundzwanzig auf dreißig — einunddreißig — pendelte um die zweiunddreißig und blieb stehen. Auf vierzig leuchtete die rote Marke.

Der Druck wurde unerträglich. Tief wölbten sich die Hängelager nach unten durch, die den Brustkorb zerdrückende Last wuchs ins Fürchterliche, Sam vermochte kaum mehr zu atmen. Er versuchte die Hand zu heben — es gelang aber nur mit großer Anstrengung und ermattet sank der Arm zurück, hart auf den Körper aufschlagend. Es war, als ob Quecksilber in den Adern flösse statt des Blutes, als ob jedes Glied viermal schwerer geworden wäre, als ob vier starke Männer auf ihm lägen und ihn festhielten. Die Schnüre der Hängematte schnitten durch die aufgelegten Polster hindurch, daß der Rücken schmerzte.

Sam fragte nichts mehr. Er rang nach Luft, die Lunge vermochte das Gewicht der Brust kaum mehr zu heben. Eine Weile kämpfte er gegen die wuchtende Schwere der Glieder an — wollte etwas sagen, schreien — dann sank er willenlos zurück, überwältigt von der unheimlichen Macht. Er konnte nichts mehr wollen, nichts mehr denken und Dämmerung umfing seinen Geist.

Auch Korf litt schwer unter dem Andruck. Die wenigen kinderleichten Handgriffe an der Apparatur wurden zur Kraftprobe. Nur mit äußerster Anspannung der Muskeln gelang es, den Arm auszustrecken, die Hand an den Hebel zu lenken.

Sechstausend Meter pro Sekunde zeigte der Geschwindigkeitsmesser an. Wieder zuckte der Beschleunigungszeiger zurück.

„Alkoholrakete abkuppeln!“ lallte Korf.

Zum zweiten Male teilte sich das Schiff. Die reine Wasserstoffrakete entflammte und spie ihre glühenden Dämpfe mit unfaßlicher Schnelle nach unten.

Bedenklich näherte sich der Zeiger dem roten Strich. Die Maschine entfaltete ihre höchste Kraft.

Fünf Minuten waren erst seit dem Start verstrichen, eine Ewigkeit für die Besatzung. Das wütende Lärmen des Auspuffs war verstummt — der Geryon durchraste bereits Höhen, deren ungemein verdünnte Luft den Schall nicht mehr zu leiten vermochte.

Noch drei Minuten galt es auszuhalten, dann war die Geschwindigkeit erreicht, die das Schiff hinaustragen mußte aus dem Bannkreis der Erde. Gleichmäßig stieg der Geschwindigkeitszeiger — siebentausend — achttausend Meter pro Sekunde.

Ein entsetzlicher Gedanke durchzuckte Korf: Wenn er nun die Kraft nicht mehr aufbrächte, den Gashebel zurückzureißen?

Dann mußte unter der hohen Beschleunigung die Geschwindigkeit weiter steigen — steigen — bis auch die gewaltigen Vorräte der Wasserstoffrakete erschöpft waren. Und dann gab es — entblößt von allen Betriebsmitteln — keine Umkehr mehr. Das Schiff würde hinausgeschleudert werden über die Erdbahn, in wahnsinniger Fahrt würde es die Planetenräume durchsausen — auf hyperbolischer Bahn, deren Ast ins Unendliche läuft. In weniger als einer halben Stunde wäre diese Geschwindigkeit erreicht, die das Schiff für immer dem Sonnensystem entführte.

Die siebente Minute war um. Neuntausend Meter fraß das rasende Schiff in jeder Sekunde.

Langsam, ächzend erhob Korf den Arm, stützte ihn ermattet in einer von der Decke herabhängenden Schlinge — ein nur handbreiter Abstand trennte die Finger vom Schalthebel. Mühsam kämpfte Korf um jeden Zentimeter, die Kraft droht ihn zu verlassen. Einen Augenblick hielt er erschöpft inne.

Neuntausendachthundert Meter Geschwindigkeit verkündete unerbittlich das Instrument.

Großer Gott — nur noch zwei Sekunden blieben! Ein Ruck, die Hand faßte den Griff, der Hebel flog zurück.

Kalter Schweiß stand Korf auf der Stirne, die fürchterliche Anstrengung hatte den letzten Rest seiner Kraft verzehrt.

Der Beschleunigungszeiger sank, passierte den Strich zwanzig, sank über zehn herab und stellte sich auf drei Meter sekundlichen Geschwindigkeitszuwachs.

Der Druck verschwand — plötzlich, wie er gekommen war.

Der Chronometer zeigte acht Minuten.

18.

Im Schatten.

Eine Weile rührte sich nichts im „Karussell“ — nur das schwere Atmen der fünf Männer drang durch die Stille.

Sam schlug die Augen auf und sah sich um. Die Lampen brannten und die Fenster gähnten schwarz wie aufgerissene Raubtierrachen.

Er versuchte sich aufzurichten — es ging — das Quecksilber in den Adern war weg. Wohlig dehnte und wälzte er den Körper — ein Genuß war es, sich wieder bewegen zu können, die Herrschaft über die Muskeln wieder erlangt zu haben. Befreit atmete er auf, wie beim Erwachen aus einem schweren Traum.

„Gustl!“ rief er, „wo sind wir denn jetzt?“

Keine Antwort.

Er kletterte aus dem Netz und ging mit vorsichtigen, die Zuverlässigkeit seiner Beine prüfenden Schritten zum Lager des Schwagers hinüber. Was war denn das? Er konnte sich kaum im Gleichgewicht halten, drohte bei jeder raschen Bewegung vornüber zu stürzen. Er fühlte sich merkwürdig leicht. Oder war es nur die natürliche Reaktion auf den gräßlichen Druck, von dem ihm noch alle Muskeln schmerzten?

Korf lag in Schweiß gebadet. Besorgt rieb Sam seine Schläfen, und hielt ihm ein Kampferfläschchen unter die Nase. Langsam öffnete Korf die Augen und sah verständ-

nislos um sich. Eine Sekunde nur — dann kehrte ihm das volle Bewußtsein wieder.

Sein erster Blick galt dem Chronometer. Es zeigte zwölf Minuten. Rasch sprang er auf. Auch Berger und die zwei Matrosen waren munter geworden.

„Die Hängematten können nun eingerollt werden!" rief er Berger zu und studierte dann die Kurven der Registrier-Instrumente.

„War das eine Fahrt!" meinte Sam, „die acht Minuten werde ich im Leben nie vergessen. Alle Knochen tun mir weh." Er befühlte sich sorgfältig. „Es scheint aber doch alles heil zu sein."

„Ja, auf die Dauer würde kein Mensch diesen Andruck aushalten. Sehen Sie mal unten nach Berger, ob alles wohl ist."

„Gustl!" begann Sam, als Berger verschwunden war, „wo sind wir denn eigentlich jetzt?"

Korf zog die Instrumente zu Rate. „Sechstausend Kilometer Bahnweg und beinahe viertausend Höhe."

„Viertausend Höhe?" wiederholte Sam, „und der Everest hat neuntausend. Hm!"

„Ja, aber Meter! Und unsere Einheit ist der Kilometer!"

„Donnerwetter!" entfuhr es dem Arzt, „dann sind wir ja — sind wir vierhundert mal so hoch, wie der höchste Erdengipfel!"

„Allerdings!" Korf lächelte. Die Außenbarometer zeigen längst auf Null. Die Lufthülle der Erde liegt schon weit zurück und wir schweben bereits im leeren Raum."

Am Sprachrohr meldete sich Berger. „Alles in Ordnung. Depeschenkapsel in Sekunde fünfzehn Stück abgeworfen. Letzter Funkspruch soeben abgegangen!"

„Es ist gut, Berger. Sie können nun abtreten!"

Sam stand am Fenster und starrte hinaus in die schwarze Nacht. „Von der Erde ist wohl nichts mehr zu sehen?"

Korf trat an seine Seite und stellte das Fernrohr. „Wenn du acht gibst, wirst du ab und zu einen Lichtschimmer wahrnehmen können — vielleicht die Scheinwerfer irgendeines Leuchtturmes oder Lichtsignale eines Dampfers, der da unten auf den Wellen des Großen Ozeans schwimmen mag.

„Großer Ozean?"

„Wenn es hell wäre, könnten wir jetzt die Erde von den Philippinen bis zur Ostküste Frankreichs überblicken. Wir schweben jetzt vermutlich etwa über dem Arabischen Meerbusen."

„Bitte stelle mir doch mal das Rohr auf Bombay ein. Ich möchte doch gerne mal wieder den Ort sehen, wo ich so lange —"

Korf lachte hell auf. „Das ist viel verlangt, Onkel Sam." Er schraubte am Teleskop. „In dieser Richtung etwa muß der Indische Ozean liegen. Vielleicht gelingt es dir, den fahlen Schein der erleuchteten Stadt zu finden. Viel Glück! Bilde dir aber ja nicht ein, etwa das indische Nachtleben von hier aus kontrollieren zu können."

Das Rohr stand fast wagrecht, mit einer geringen Neigung nach unten.

„Bombay, Gustel! Bombay möchte ich sehen, nicht den Mars!"

„Na ja! Gucke halt hindurch!"

Verblüfft trat Sam zurück. „Willst du mich verulken? Da unten ist die Erde!" Damit stieß er ein paar Mal mit der Hand heftig nach unten zum Fußboden hin.

Korf zwinkerte vergnügt. „Gewiß, da liegt der Bodensee."

„Na also!"

„Und wo meinst du, wird der Erdmittelpunkt zu suchen sein?"

„Der Erdmittelpunkt? Ich war zwar noch nicht dort, doch ich kalkuliere, er wird noch tiefer unten liegen, als der Bodensee."

„Also da!" Korf ahmte die Geste Finkles nach.

„Natürlich, wo sonst?"

„Da drüben, Onkel Sam!" er zeigte schräg zum Fenster hinaus. „Da liegt der Erdmittelpunkt und davor der Arabische Meerbusen, über dem wir augenblicklich stehen."

Sam vergaß den Mund zuzuklappen. „Die Erde dort am Himmel?"

„Vergiß nicht", klärte Korf auf, „wir sind in einem ganz flachen Winkel, fast parallel zur Erdoberfläche aufgestiegen und müssen daher den Erdboden in der Flanke suchen. Der Andruck, der uns die Schiffslängsachse als Vertikalrichtung empfinden läßt, stammt nicht von der Erde, sondern von der Kraft unserer Raketendüsen."

In Finkles Kopf ging ein Mühlenrad um.

„Wären wir an der Sonnenseite — also bei Tag — aufgestiegen, dann könnten wir jetzt die Erdoberfläche seitlich von uns aufgestellt sehen. Der Nordwestrand der Erdkugel läge genau zu unseren Füßen, der Südostrand aber würde beinahe in wagrechter Richtung erscheinen und die ganz sichtbare Erdfläche einen Winkel von fast neunzig Bogengraden einnehmen. Leider kann ich dir diesen zweifellos grandiosen Anblick nicht verschaffen."

„Warum sind wir denn dann nicht bei Tag aufgestiegen?"

„Mit Rücksicht auf die irdischen Sternwartenbeobachtungen! Wir würden sonst während unserer ganzen Fahrt etwa zwischen Erde und Sonne stehen und könnten von der Erde aus nicht beobachtet werden."

Korf beschäftigte sich mit den Fahrtkurvenplänen und überließ Sam seinen Gedanken, die wirr durch sein Gehirn kreuzten. Er starrte hinaus in den Raum und versuchte sich vorzustellen, daß da drüben in weiter Ferne fester Boden sei, daß da Menschen standen und gingen, denen es nicht einfiel sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob ihre Beine auch wirklich nach unten zum Erdmittelpunkt hin zeigten.

Nach einer Pause meinte er: „Sicher sind jetzt Millionen Augen und hunderttausend Ferngläser auf uns gerichtet, die dem enteilenden Lichtpunkt nachstarren. Und wenn ich an die Millionen kalter Füße denke und an die Schnupfenepidemie, die morgen da unten oder da drüben grassieren wird — alles nur unseretwegen — da meine ich, es gehört zur Höflichkeit, diese Aufmerksamkeit etwas zu erwidern. Du tust ja gerade so, als ob dich Mutter Erde bereits gar nichts mehr anginge."

„Lieber Onkel", erwiderte Korf lachend, „die Angaben meiner Meßinstrumente sind mir ungleich interessanter und wichtiger, als die schwarze Nacht da draußen. Es genügt doch wohl, wenn du diese Anstandspflicht übernimmst — hoffentlich nicht auch hinsichtlich der kalten Füße."

„Das gerade nicht — im Gegenteil — ich finde es sogar ungemütlich heiß hier", ächzte Sam, „kannst du nicht die Heizung ein bißchen abstellen lassen?"

„Diese Heizung leider nicht. Die Hitze kommt von außen."

„Von außen? Ich dachte, es wäre so kalt im Weltenraum?"

„Gewiß! Doch diese Wärme entstand durch die Reibung der Luft an der Außenwand unseres hindurchschießenden Schiffes. Zu deiner Beruhigung kann ich dir versichern, daß die Brutofentemperatur nicht lange anhalten wird. Übrigens hat sie bereits merkbar nachgelassen."

Korf rief nochmals Berger an:

„Welche Temperatur haben Sie unten?"

„Dreiunddreißig Grad Celsius!"

„Hm! Das Top-Thermometer zeigt achtunddreißig Grad. Lassen Sie etwas flüssigen Sauerstoff zerstäuben und für kurze Zeit die Überdruckventile öffnen!"

Die Hitze war wirklich u[illegible]ch und der nun verdampfende Sauerstoff brachte nur mäßige Linderung.

Sam gähnte herzhaft. „Ich bin auffallend müde!" meinte er und wischte sich die Stirne. „Ich weiß nicht, mir ist, als ob ich eine ganze Nacht hindurchgebummelt hätte. Und wir sind doch noch keine halbe Stunde unterwegs."

„Du kannst dich ruhig schlafen legen, Onkel Sam!" sagte Korf, der wohl wußte, daß diese Müdigkeit nicht nur von der Hitze herrührte. „Bis du wieder aufwachst, sind diese unangenehmen Erscheinungen, die uns die Erde zum Abschied beschert, vorbei. Bis auf weiteres gibt es so nichts zu sehen als schwarze Nacht. Also schlaf gut, Onkel, und läute der Ordonnanz, wenn du irgend etwas brauchst."

Gähnend und mühsam kletterte Sam die schwankende Strickleiter hinab, durchquerte den Zentralraum und betrat seine Kajüte.

Das weiße einladende Hängebett zog ihn mit Macht an, und ehe er noch ans Auskleiden dachte, sank er um und fiel sofort in tiefen traumlosen Schlaf.

Korf blieb auf seinem Posten, obwohl auch er gegen die unheimliche Müdigkeit und Schlaffheit der Glieder anzukämpfen hatte und unter der atemberaubenden Hitze litt. Solange aber der Geryon noch im Banne der Erde schwebte, durfte er die Beobachtung des Meßinstruments keinem anderen überlassen. Es galt Erfahrungen zu sammeln für die künftigen Landungsmanöver und die geringste Unachtsamkeit konnte schwere Folgen zeitigen.

Von Zeit zu Zeit rückte er den Beschleunigungshebel zurück. In demselben Maße verringerte sich der Andruck und alle Gegenstände verloren an Gewicht. Er hätte die Düsen vollständig abstellen können — der Geryon hatte längst die Geschwindigkeit, die ihn mit Sicherheit der Erde entführte. Aber Korf lag daran, so rasch als möglich sein Ziel zu erreichen. Er gab die Hoffnung nicht auf, Skoryna noch lebend zu finden. Vielleicht war sein Lebensfünkchen gerade am Erlöschen — eine einzige Minute früher oder später konnte entscheiden.

Die Nacht schritt vor — die Uhren zeigten die sechste Stunde nach dem Aufstieg. Siebzigtausend Kilometer — fast der doppelte Erdumfang — trennten die Besatzung des Raumschiffes von den Menschen. Unverändert lag tiefe Nacht um das Schiff — von der Erde war nichts mehr zu

sehen. Nur eine weite sternenlose Stelle bezeichnete den Ort, wo der Heimatplanet schwebte.

„Jetzt arbeiten die Rotationspressen," dachte Karl, „für die Morgenzeitungen. Man wird sich reißen um die druckfeuchten Blätter und gespannt auf die Meldungen aus Kalifornien warten, in deren Sichtbereich wir nun stehen."

Mehr und mehr strahlte das Schiff seine Wärme in den Raum aus. Man fühlte sich wieder frei und leicht und atmete auf, als ob ein Alpdruck abgefallen wäre.

Korf lächelte, als er an die Überraschungen dachte, die ihnen allen noch in diesem Punkte bevorstanden. Da nun vorläufig dem der Erde entronnenen Geryon keine Gefahr mehr drohte, zögerte er nicht mehr, sich von Berger ablösen zu lassen, und begab sich auf einige Stunden zur Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbteilung.

Von Wilhelmine Baltinester.

(Nachdruck verboten.)

Kilian Solf rückte in die Achtzig hinauf. Und was er in all den Jahren erarbeitet hatte, lag, von Sonne umkost, vor ihm: ein sauberes Haus, Felder, ein Garten mit reichem Obstsegen. Aber das liebste in seinem Leben waren ihm doch die beiden Söhne. Klug und gelehrt waren sie; mein Gott, zuweilen ein bißchen hochfahrend, aber das kam wohl vom vielen Studieren. Mediziner war der eine, und der andere Lehrer an einer hohen Schule mit einem verflixt lateinisch klingenden Namen, den der Alte nie recht aussprechen konnte. Stubenlicht hatte ihre Augen matt gemacht, und sie trugen große runde Brillen, während der Alte noch ohne Gläser lesen konnte. Kilian Solf rief sie an einem Sonntage, als sie zu ihm gekommen waren, um Luft zu schnappen, wie sie sagten, in die gute Stube. Und mit zagen, schüchternen Worten fing er an, daß nun das Alter käme, und daß er gern ruhen möchte und nimmer so allein sein. Ob es ginge, das Haus zu verkaufen, ihn in die Stadt mitzunehmen, wo er entweder bei dem einen oder bei dem anderen wohnen könne. Den erzielten Verkaufspreis aber wolle er ihnen schenken, denn wozu brauche er, hart an der Grenze des Lebens, noch das viele Geld? Und sie nickten gelassen mit den bärtigen Köpfen, und der Mediziner brachte nur vor, seine Stuben in der Stadt seien eng, und die ewigen Kranken, die da kämen! Ob nicht etwa sein Bruder den Vater nehmen könnte? Da gab es wieder ein paar Bedenken; aber schließlich einigten sie sich doch dahin, daß der Alte zu dem Lehrer ziehen solle. Ein paar Wochen später war es soweit. Viel nahm der Alte nicht mit in das letzte Stückchen Leben, einen Koffer aus der Soldatenzeit, den ihm seine Mutter unter Tränen gekauft hatte, ohne dabei zu vergessen, mit dem Krämer zu handeln. Bequem war die Stube im Heime seines Sohnes, und der Alte glaubte, daß er hier glücklich leben könne. Noch am selben Tage rief er die Söhne und gab jedem von ihnen den halben Erlös des Hauses bar in die Hand. So, nun mochte der Tod kommen. Aber der blieb noch lange fern; und Kilian Solf hatte Muße, die Stadt zu betrachten und das seltsame Hasten der Menschen, und die vielen Hüte seiner Schwiegertöchter, sowie die schnippischen Manieren der Enkelkinder kennenzulernen. Immer hatten sie etwas zu lächeln, wenn er sich zeigte. Und zuweilen hatten sie lärmende Gesellschaft bis spät in die Nacht. Und ihn bat keiner, dabei zu sein. Da ging er in die Stube, um in der abgegriffenen Bibel zu lesen, aus der er einst seinem sterbenden Weibe ein paar letzte Trostworte buchstabiert hatte. Dann kroch er ins Bett. Gegen Morgen schlurften die Gäste seiner Kinder laut lachend an seiner Tür vorbei, just zu der Zeit, wo im Garten daheim die Hähne Tagwache krähten. Er wurde still, der alte Kilian Solf. Ging jetzt gern hinaus in das Grüne, das man erreichte, wenn man viele hartgepflasterte Straßen durchschritt. Dort saß er dann auf einer Bank, umjohlt von spielenden Kindern, aber den Blick in stillen Heimatgedanken an die Bäume geheftet. Oft traf er dort einen alten Herrn in altmodischem Bratenrocke, der sich gern zu ihm gesellte. Ein Stadtherr zwar, aber einer, der fein und klug schien und mit dem sich gut reden ließ. Im Laufe der Zeit erfuhr der Alte, daß es ein Rechtsanwalt sei, der seinen Lebensabend in Ruhe verträumte und genügend Wohlstand besaß, um nicht noch in den letzten Jahren des Lebens arbeiten und für andere streiten zu müssen. Sie erzählten einander ihre Lebensgeschichten. — „Was?" stutzte der Doktor, als er die des Kilian Solf gehört hatte. „Erbteilung bei lebendigem Leibe? Da habt ihr doch hoffentlich eine Schrift aufgenommen, in der sich die Söhne verpflichteten, euch zeitlebens anständig zu erhalten?" — „Keine Spur!" wies der Landmann entrüstet ab. „Wer wird denn mit seinem eigenen Blute Verträge machen?!" — „Na, hoffentlich reut's euch nicht!" — Fast zornig wurde da der Alte, und von diesem Tage an mied er die Bank, wo der andere zu treffen war.

Die Frau des Lehrers kam ins dritte Wochenbett. Und der Mann äußerte jetzt oft, daß die Kinder eigentlich kein gesundes Zimmer hätten, und er war mürrisch, wie ihn der Vater noch nie gesehen hatte. Überhaupt war Kilian Solf in die Stadt gezogen, um seinen geliebten Söhnen näher zu sein, aber hier hatten alle Menschen so merkwürdig wenig Zeit. Kaum, daß sie ihm den Morgengruß gaben und ein paar oberflächliche Worte beim Mittagessen. Und seine Schwiegertochter bat ihn so eindringlich, den Kaffee nicht aus dem Unterteller zu schlürfen, sondern manierlich aus der Schale. Das Hausmädchen habe schon gelacht. Aus der Schale? Als ob das nicht dasselbe sei! Kilian Solf kam aus dem Kopfschütteln nicht heraus. Und eines Sonntags, der Mediziner war gerade auch zu Tische geladen, kam es nach der Torte zu einem heftigen Streite zwischen den beiden Brüdern, weil der Lehrer verlangte, der Mediziner möge den Vater zu sich nehmen, bei ihnen würde es nun zu eng. Aber da wehrte sich der Arzt, und es kam zu lauten, wüsten Worten, wie sie der Alte so feinen Gelehrtenköpfen nie zugetraut hätte. Als er sich begütigend einmengen wollte, fuhren sie ihn grob an. Da faßte ihn Zorn. — „Hab' ich euch studieren lassen, damit ihr als reife Männer wie Flegel daherredet?! Schämt euch, ihr beiden! Und daß mir gleich Ruhe sei!" Das schrie er wie in guter alter Zeit im eigenen Hofe. Groß sahen sie ihn an, die Brillen blitzten. Und der Lehrer erhob sich mit gekränkter Würde: „Mäßige dich, Vater, wenn ich bitten darf! Wir sind keine Buben, haben selbst erwachsene Kinder! Und überhaupt solltest du dich sanfter betragen, wo es sich bei diesem Streite doch nur um dich handelt, weil wir die Last haben, dich zu erhalten!" — Wie kalt es vom eigenen Kinde herwehte! Bleich wurde das faltige Bauerngesicht. — „So sprichst du zu mir, mein Ältester? Schämt euch! Ich seh' schon, ich hab' mich geirrt, und jetzt gebt mir den dritten Teil von dem Gelde heraus, das ich euch schenkte. Ich kauf' mir ein kleines Höfel irgendwo allein; aber dort will ich mein eigener Herr sein!" — „Das Geld?! Köstlich!" lachten die beiden. — „Wie einfach du dir das vorstellst! Was du in der Zeit, seit du hier wohnst, gekostet hast, davon sprichst du nicht? Nein, das Geld bleibt schon in unseren Händen." — „Was?" keuchte der Alte. „Bub! Ich schlage dich!" — „In meinem eigenen Hause greifst du mich an?" Der Lehrer schüttelte den Alten ab. „Nein! Unter solchen Umständen können wir nicht unter einem Dache leben!" Der Hausherr wurde rot bis unter die Wurzeln des stark gelichteten Haares. Der Alte ließ die beiden allein und schleuderte die Tür hinter sich zu. In ihm kochte es, und in solchen Augenblicken litt es ihn nicht in der Stube. Er nahm den tellerförmigen Bauernhut und rannte hinaus, dem grünen Fleckchen Erde entgegen. Auf der Bank, wo er oft gesessen hatte, fand er heute wieder den alten Rechtsanwalt; der lächelte ihm entgegen. Heute setzte sich Kilian Solf zu ihm. Und mit bebender Stimme erzählte er dem Fremden seine Schande und sein ganzes einfaches Leben. Stundenlang redete er, bis ins kleinste mußte der Doktor alles hören. Und der hörte geduldig zu, wie er früher immer Menschennot angehört hatte. — „Wollen Sie die Söhne verklagen?" fragte der Fremde nun.

„Was? Mit meinen eigenen Kindern Prozeß führen? Und das knapp vor dem Tode? Nein, dazu bin ich zu alt!" Im Sprechen war aus dem großen Zorn nur müde Wehmut geworden.

„Und was wollen Sie anfangen?" fragte der andere, an klares Denken gewöhnt.

„Dort bleiben, zeigen, daß ich der Vater bin, ihnen ins Gewissen reden, daß sie Sünde begehen!"

Der Anwalt lächelte in die Baumwipfel hinauf. „Die Jugend ist immer selbstsüchtig und darum stärker als das Alter, armer Mann. Aber kommen Sie, es dämmert und wird kühl. Ich begleite Sie bis zu Ihrer Haustür."

Und so gingen die beiden, die Stubenhockergestalt des Doktors gebeugt, und die Bauerngestalt noch kernig und stramm. An der Tür reichten sie einander die Hände. Kilian Solf stieg empor. Er läutete, niemand öffnete. Hinter der Tür hörte er Schritte, Kichern. Noch einmal bimmelte die Glocke. Stille. Er klopfte mit der Faust, daß es im Treppenhause widerhallte. Hinter der verschlossenen Tür erklang nun die gebieterische Stimme des Sohnes: „Mach' keinen Lärm da und trommle mir nicht die Leute im Hause zusammen, sage ich dir! Ich lasse dich nicht ein, glaubst du, ich ließe mich ruhig von dir schlagen? Geh' nur zu deinem zweiten Sohne! Dein Gepäck habe ich bereits hinüberschaffen lassen."

Wie er die Stiegen hinabtaumelte, wußte er nicht. Als er aus dem Hausflure trat, sah er das Gesicht des Doktors.

„Ich habe gewartet," sagte der mit klugem Lächeln. „Ich dachte, Sie könnten mich noch brauchen." — „Wohin nun?" stammelte der Alte.

„Versuchen Sie es doch beim zweiten Sohn." Und der Doktor führte den Alten durch das Gewirr fremder Straßen.

Aber der Mediziner war aalglatt und höflich. „Leider geht es nicht, Vater! Alles zu eng hier. Die verdammten Stadtwohnungen! Hätte aber Unterschlupf für dich, habe am Nachmittag bereits vorgesprochen."

„Wo denn?" fragte der Alte, mit erloschenem Blick den Prunk der offenen Zimmer betrachtend.

„Das Versorgungshaus, meine ich."

Da brach irgendetwas in dem Alten entzwei, die Fäuste sanken schlaff nieder.

„Es ist dir wohl recht, Vater? Nette Säle, Reinlichkeit, Anschluß an andere."

Der Alte ließ sich ruhig fortführen, die Straße hinab, in einen Wagen, das kleine Köfferchen obenauf. Schon flammten Laternen auf. Hatte da nicht jemand den Hut gelüftet, ja richtig, der Doktor! Den brauchte er jetzt nicht mehr, brauchte überhaupt niemand, wenn er jetzt ins Versorgungshaus kam — zum Bettelvolk. Der Sohn sprach und sprach, leierte sich die Verlegenheit oder die aufsteigende Gewissensangst fort. Es dunkelte schon. Still saß der Alte. Der Weg schien weit. Vor dem großen Hause, wo die Alten, in Säle zusammengepfercht, ihr Ende erwarteten, hielt der Wagen. Der Mediziner sprang hinaus. Langsam folgte der Alte. Ein paar Schritte über den breiten Gehsteig zum Tor. Der Arzt hörte, wie hinter ihm etwas schwer aufs Pflaster fiel. Er wandte sich um. „Kutscher!" rief er dem eben zur Abfahrt Bereiten zu. „Helfen Sie mir!"

Sie versuchten den Alten wieder aufzurichten. Umsonst. Der Arzt legte das Ohr auf die Brust des Vaters. „Ein Schlaganfall," stotterte er. Auf dem Steinpflaster lag der tote Leib des Kilian Solf.



Bunte Chronik



* **Mutter und Mutterliebe im Sprichwort.** Wie schön klingen uns doch die deutschen Worte ins Ohr: „Mutterlieb' und Treu wird alle Tage neu", „Ist die Mutter noch so arm, gibt sie doch dem Kinde warm" und „Besser einen reichen Vater verlieren als eine arme Mutter". Weiter heißt es: „Muttersegen gilt auf allen Wegen", „Eine Mutter erhält leichter zehn Kinder, als zehn Kinder eine Mutter" und: „Unter zehn tüchtigen Männern verdanken neun, was sie sind, der Mutter." Aber auch andere Völker preisen und rühmen in einigen Worten die hohen Tugenden der Mutter. So sagt der Hindostane: „Einer Mutter Liebe ist die beste von allen", der Tscheche und Lette: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt", während der Inder ausruft: „Zehn Brahmanen überragt ein Lehrer an Würde, zehn Lehrer überragt ein Vater, zehn Väter oder wohl auch die ganze Erde übertrifft an Würde eine einzige Mutter. Welcher Ehrwürdige kommt einer Mutter gleich?!" Der Bergamask sagt: „Mutter mein, immer mein, möge reich oder arm ich sein", der Perser: „Der Himmel ist zu den Füßen der Mutter", und der Russe: „Das Gebet der Mutter holt vom Meeresgrund herauf." Auch der Venezianer weiß den Wert einer Mutter zu schätzen, indem er meint: „Mutter, Mutter! Wer dich hat, ruft dich, wer dich nicht hat, vermißt dich", und der Italiener überhaupt spricht: „Ist die Mutter tot, so ist der Vater blind", oder „Mutter will sagen Märtyrerin". Ein isländisches Sprichwort lautet: „Wenige sind wie der Vater, keiner ist wie die Mutter", ein spanisches heißt: „Es gibt keine solche Mutter, wie die, welche ihr Kind getragen hat", und endlich ein russisches hat den Wortlaut: „Ohne Mutter sind die Kinder verloren, wie die Bienen ohne Weisel!"

*

* **Die Sparbüchse des Kaisers von Anam.** Der Großvater des kürzlich verstorbenen Kaisers von Anam hatte in dem Innern seines Palastes ein großes Wasserbecken anlegen lassen, in welches der Herrscher von Zeit zu Zeit ausgehöhlte Baumstämme, die mit Gold oder Silber angefüllt waren, werfen ließ. Es war dies der Reserveschatz, an den nur in Fällen der äußersten Not gerührt werden durfte. Um die Diebe abzuschrecken und sich selber vor der Versuchung zu bewahren, ohne Notwendigkeit aus dem Schatze zu schöpfen, wurden in dem Becken Krokodile gehegt, von denen ein jeder, der Geld holen wollte, unerbittlich gefressen würde. Eine so eigentümliche Sparkasse sieht man nicht jeden Tag. Wer durchaus Geld haben wollte, mußte sie zerbrechen, d. h. er mußte die Krokodile töten, was nicht ohne gewaltigen Lärm möglich war, denn sie haben ein zähes Leben. Außerdem konnte der Verbrecher wähnen, daß sie alle getötet seien, und dann wäre doch noch eines, sei es in der Höhle, sei es in einem Baumstamme, übrig geblieben, so daß der Schatzmeister, der seine Kasse erschließen wollte, geringes Vergnügen gehabt hätte.



Rätsel-Ecke



Initial-Aufgabe.

Den nachstehenden Wortfragmenten ist je ein Buchstabe voranzusetzen, so daß 14 sinngemäße Worte entstehen.

—al, —au, —id, —of, —os, —om, —ax,
—da, —od, —or, —al, —hr, —ap —ut.

Bei richtiger Lösung nennen die zur Ergänzung der Fragmente benutzten Buchstaben einen ernsten Tag im Jahre.

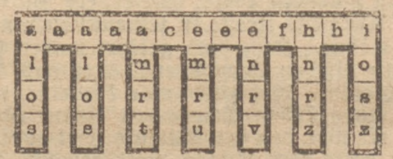
*

Rätsel.

Mit W eilt's hin durch's deutsche Land,
Mit L bist du's, hast du's erkannt?

*

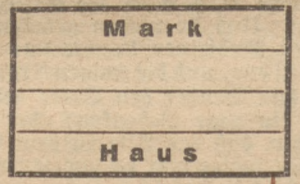
Kamm-Rätsel.



Werden die in obigem Kamm befindlichen Buchstaben anders in diesen eingestellt, so ergeben die Zinken Wörter, die folgende Bedeutung haben: 1. Gefäß, 2. Rufname, 3. Fluß in Bayern, 4. Stadt in Westfalen, 5. Teil des Körpers, 6. Gefäß, 7. Zahl. Der Rücken des Kammes (oberste wagerechte Linie) nennt dann einen bekannten Flieger. Blank.

*

Umwandlungs-Rätsel.



Wie kann man mit einer Mark zu einem Haus kommen? (Man entnehme einen Buchstaben und setze dafür einen neuen ein, um ein neues Dingwort zu bilden.)

*

Auflösung des Rätsels aus Nr. 43.

Riesen-Kreuzwort-Rätsel:

A	R	M		W	O		U	L		B	E	L
B	A	I		I	E		L	E		A	B	T
T	U	N	N	E	L	■	M	I	N	D	E	N
	L	E	O	N	■	T	■	B	I	E	R	
	E	R	N	■	T	O	R	■	L	O	T	
		V	■	H	A	D	E	R	■	R		
		A	■	A	U	■	I	A	■	T		
		■	P	A	N	■	T	I	P	■		
		K	■	G	U	B	E	N	■	H		
	A	R	T	■	S	■	R	■	D	E	R	
	B	E	A	R	■	■	■	L	I	S	E	
R	E	I	G	E	N	■	K	I	E	S	E	L
U	N	D		I	O		A	E		E	D	W
O	D	E		S	T		I	D		N	E	N

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.